

Landschaft Minho (Distrikte Braga, Viana do Castelo) handelt es sich um eine Region, die sich in Entwicklung befindet – Bevölkerungsverlust durch Emigration scheint ihr Preis zu sein. (Poinard/Roux 1977, 46) Im Fall des Alentejo (Distrikte Evora und Beja) hingegen ist die Emigrationsrate sehr gering: die Landarbeiter waren schlicht zu arm, um an Emigration denken zu können. (Poinard 1979, 84) Von 1960 bis 75 wanderten durchschnittlich jährlich 5,7% der Bevölkerung aus.

Die *berufliche Qualifikation* ist im einzelnen schwer zu ermitteln. 1973 hatten ein Drittel der portugiesischen Immigranten in die BRD eine berufliche Qualifikation (Bundesanstalt für Arbeit 1974, 59). Nach einer französischen Erhebung von 1975 waren 40% der Portugiesen in Frankreich Facharbeiter. (Poinard 1979, 68)

Analysiert man die Emigranten nach dem *Wirtschaftssektor*, in dem sie vor der Emigration tätig waren, so fällt auf, daß der Anteil der im Sekundärsektor Beschäftigten für die Emigration nach Europa viermal so hoch liegt (17,2%) wie für die nach Übersee – Indiz dafür, daß auch z. T. erfahrene Industriearbeiter Portugal verließen. Selbst bei der legalen Emigration waren zwei Drittel der Emigranten Männer – bei der illegalen war ihr Anteil mit Sicherheit noch höher. Die Hälfte der Männer war zwischen 25 und 44 Jahre alt – ein Zeichen dafür, welche kostbare Arbeitskraft Portugal verlorenging. (Alle Angaben nach *Boletim anual* 1975).

Die *Analfabetenrate* der legalen Emigration betrug 10 bis 15% (*Boletim anual* 1975, 35) – geringer als der Wert für die erwerbstätige Bevölkerung insgesamt (1960: 19,9%; Ferreira 1976, 162f.).

Die *Ursachen* der Emigration sind im wesentlichen schon angesprochen worden: das Fehlen einer Reform der Landwirtschaft und einer industriellen Entwicklung in den inneren Teilen des Landes. So wurde das traditionelle Ventil der Auswanderung einmal mehr betätigt. Ohne die starke Emigrationswelle in den 60er Jahren wäre es zweifellos um die Zentren Lissabon und Porto zur Bildung von Slums gekommen, von Landflüchtigen, die in der Stadt kein Auskommen finden (vgl. Poinard/Roux 1977, 29). In Lissabon ist dies, wenn auch «nur» für einige zehntausend, auch so Realität.

Für die Großbourgeoisie war die Emigration eine akzeptable Lösung: sie vermied soziale Konflikte in Portugal und brachte Devisen, die für den Import moderner Technologie und den Aufbau neuer Industrien im Küstenstreifen (und für den Kolonialkrieg) verwendet werden konnten. Die traditionellere, kleinere und mittlere Bourgeoisie hingegen – oft eifrigste Fanatiker des Salazarismus – befürchtete, durch die Emigration könne die industrielle Reservearmee dezimiert werden, die das Lohnniveau unten zu halten erlaubte. Sie mußte schließlich mitansehen, wie auch qualifizierte Facharbeiter emigrierten in der Hoffnung auf eine Verbesserung ihres Lebensstandards – und die oft schwer zu ersetzen waren. Damit wurde das Gewicht dieser traditionellen bürgerlichen Schichten im politischen Kräftespiel zusätzlich geschwächt zugunsten jener «modernen» technokratischen Sektoren, die in Caetano ihren Vertreter sahen.

Die Emigration nach Nord- und Westeuropa stand schließlich in «Konkurrenz» zu der seit den 50er Jahren intensivierten Kolonisierung der afrikanischen Besitzungen (Ferreira 1976, 119). Die Emigrationspolitik der Regierung schwankte zwischen Gewährenlassen, Dirigieren und Einschränken bzw. Verboten; wie die illegale Auswanderung zeigt, hat sie die Bewegung praktisch nicht zu kontrollieren vermocht. (Poinard/Roux 1977, 27 ff.)

Erstaunlich ist, daß die Emigranten in der Regel kein Bewußtsein über die Verantwortung des Salazarismus für ihre Existenzbedingungen in Portugal entwickelt haben, die sie schließlich zur Emigration zwangen. Sie scheinen im Gegenteil die *alte Ideologie* häufig konserviert zu haben, gleichsam als Erinnerung an *ihr* Portugal, und haben Schwierigkeiten, die Entwicklung nach dem 25. April zu verstehen. Sie sind «nicht weggefahren, um